

Wilhelm Schwendemann, Freiburg

Ein Kamel tanzen lehren

Vom Urtyp des Schulwesens bei Philipp Melanchthon

1. Das Verhältnis von christlichem Glauben und Bildung ist in diesen Tagen umstrittener denn je, wenn man an die Einführung des Faches Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde im Land Brandenburg denkt. Glaube und Bildung gehören für die Postmoderne nicht mehr zusammen, Glaube wird zur Privatsache, denkende Religiosität zum Tabu. Die Begegnung mit dem christlichen Glauben wird gesellschaftlich nicht mehr unwidersprochen als Bildungsaufgabe der öffentlichen Schule verstanden. Vielerorts wird zudem die grundgesetzlich formulierte positive Religionsfreiheit als überflüssig angesehen.

Auf der anderen Seite wird landauf, landab das Klage lied des zunehmenden Werteverlustes, der Orientierungslosigkeit und mangelnden ethischen und sozialen Kompetenz der Schüler und Schülerinnen gesungen. Man tut sich schwer, die Gründe, Ziele und Inhalte religiös-weltanschaulicher oder auch nur der ethischen Erziehung in den Schulen zu bestimmen,

wobei sich der Staat im Falle Brandenburgs durchaus in der Lage sieht, wertbezogene Inhalte in seinem neuen Fach zu vermitteln. Auch schon dem humanistischen Reformator Philipp Melanchthon war die Verhältnisbestimmung von Glaube – Bildung – Ethik ein wesentliches Anliegen seiner pädagogischen Anthropologie, die obwohl 500 Jahre alt uns Heutigen unglaublich modern scheint.

2. Melanchthons Programm war: Ausgehend von den alten Sprachen, der Philosophie und der allgemeinen Erkenntnistheorie sich die Bibel erschließen und dabei die Verbindung zwischen Humanismus und Theologie suchen. 1528 veröffentlicht Melanchthon zusammen mit Luther sein Buch *Unterricht der Visitatoren*. Wir finden darin so etwas wie eine Zusammenfassung der pädagogischen Intentionen der Reformation und den Urtyp des evangelischen Schulwesens mit seiner vom Geist der Reformation bestimmten Schulordnung.

Leider ist Melanchthons Didaktik nicht von ihm selbst systematisiert und als solche präsentiert worden. Fündig wird man auch nicht, wie man annehmen könnte in den ausgesprochen pädagogischen Schriften, sondern in den anthropologisch-theologisch orientierten Überlegungen Melanchthons.

Unter Didaktik will ich hier zuerst einmal die gesamte Wissenschaft von der Lehre, Theorie und Praxis des Unterrichtens verstehen, die systematischen Kriterien gehorcht und sich an bestimmten Inhalten orientiert. Im weitesten Sinn ist dieser Didaktik – Begriff dem bildungstheoretischen Ansatz verpflichtet, der m.E. für die Erfassung der humanistisch-reformatoren Didaktik am angemessensten ist, weil die Pädagogik der Reformationszeit, vor allem die des entstehenden Protestantismus, sich an inhaltlichen Fragestellungen und nicht am methodischen Bereich entzündet hat; gleichwohl unterscheidet sich humanistisch orientiertes Lehren und Lernen wesentlich – auch gerade im methodischen Bereich – von der Scholastik des Mittelalters.

Interessant ist bei Melanchthon auch ein zweiter Aspekt, nämlich die Frage nach der Schulorganisation und dem Schulaufbau, die er zur Sache des Protestantismus gemacht hat. Grundsätzlich sind die Sprachbildung und auch der Spracherwerb und die sprachliche Kompetenz für Melanchthon nicht nur Erziehungsziele, sondern auch wesentlicher Ausdruck seines humanistischen Menschenverständnisses. Der Mensch verfügt über so viel Erkenntnisvermögen und Vernunft, die ausreichen, innermenschliche Beziehungen und Bezüge angemessen und kommunikativ, gemeinwesenorientiert zu regeln. Auch bleibt dem Menschen eine Ahnung Gottes als des gütigen und gerechten Schöpfergottes, der die Welt in ihrer Ordnung zusammenhält und die Sünder zur Rechenschaft zieht. Diese ethische Grundeinsicht ist bei Melanchthon verbunden mit dem Rest natürlicher Gotteserkenntnis, die sittliche Entscheidungen als Gewissensentscheidungen formen kann, ohne Heiligen Geist hat der Mensch aber nicht genug Kraft und Vollmacht¹, die Gerechtigkeit hervorzubrin-

gen. Was möglich ist, eine gewisse sittliche Einsicht zu gewinnen.

Das Evangelium als *promissio*, als Verheißung, schließt die Wohltat Gottes an den Menschen mit ein und ist deswegen vom Gesetz zu trennen. Nicht menschliche Würde, sondern göttliche Gnade ist entscheidender Grund für die Rechtfertigung: „Die Gnade ist die Vergebung der Sünden, die um Christi willen verheißene Barmherzigkeit oder geschenkweise Annahme, die wesensnotwendig mit der Gabe des Hl. Geistes verbunden ist.“²

Für den Menschen kann die gnädige Annahme durch Gott nicht ohne Folgen sein, sein Handeln wird befreit zur Liebe am Nächsten, d.h. der Glaube bringt wesensmäßig und notwendig Früchte hervor.

In diesem theologischen Rahmen müssen wir die Pädagogik Melanchthons suchen, denn sie ist nicht ohne diesen verstehbar. Erziehung des Menschen ist niemals eine Erziehung zum Glauben, aber Erziehung ohne Glaube, Liebe und Hoffnung ist tot und bringt nur Totes hervor. Gesetz und Evangelium sind aufeinander bezogen, aber unterschieden und bewirken Verschiedenes: Gesetz und Erziehung bewirken bürgerliche Sittlichkeit und äußere Werke, das Evangelium vermittelt die neue Gerechtigkeit, die ihrerseits wieder auf die äußeren Werke zurückwirkt. Das Evangelium darf dabei jedoch nie zum Mittel der Erziehung werden und die Möglichkeit der Erziehung nicht zu einer Art Erlösung

Die Erziehung setzt – im humanistischen Kontext – an der Erziehung zur Sittlichkeit an, d.h. an der Schärfung des Unterscheidungsvermögens zwischen gut und böse. Erziehung ist bei Melanchthon zuerst einmal Bewirken einer ethischen Grundhaltung, einer ethisch qualifizierten Humanität. Diese Grundhaltung läßt sich, so die Hoffnung Melanchthons, mittels der Beschäftigung mit Sprache, Literatur und Philosophie erreichen. Die Philosophie³ war für Melanchthon wichtig, um die Methode des Denkens zu erlernen. Philosophie macht bescheiden, kann er sagen.⁴ Auf dieses ethische Handeln ist das Erziehungskonzept Melanchthons ausge-

richtet, um bürgerliche Gerechtigkeit herzustellen. Aber der Glaube bleibt bei allem menschlichen Bemühen Gottes Tat⁵ durch den Heiligen Geist. Die wichtigsten methodischen Hilfsmittel sind für Melanchthon das Beispiel und die Wiederholung gewesen⁶, wobei Langeweile der gefährlichste Feind des Lernens darstellt. Melanchthon hat sich aber nicht nur als Lehrer einen Namen gemacht, sondern auch als Schulorganisator des Protestantismus. Fürsten und weltliche Herren wurden von den Reformatoren ermutigt, neue Schulen zu gründen und bestehende neu zu organisieren und zu fördern: „Wer Schulen gründet und die Wissenschaften pflegt, der macht sich um sein Volk und die ganze Nachwelt besser verdient, als wenn er neue Silber- und Goldadern auffände, so reich wie die in Lydien, aus denen Croesus seine Schätze geschöpft hat ... Wer aber über Menschen gebietet, muß nicht bloß für deren Körper Sorge tragen, sondern auch an Gesetz und Zucht denken.“⁷

Vor allem Melanchthon erhebt aus staatsbürgerlichen und vor allem moralphilosophischen Gründen die Sorge für Kirche und Schule zur höchsten Pflicht der Regierenden. **Die Schulen müssen, so Melanchthon, Lehrer bekommen, die sich durch Talent, Gelehrsamkeit, Tugend und Weisheit auszeichnen und nicht nur über nützliche Methoden des Lehrens und Lernens verfügen. Aber, so schreibt er den Fürsten ins Stammbuch, diese Lehrer müßten auch anständig bezahlt werden und das gerade in wirtschaftlichen Krisenzeiten, weil Schulen zur „Fortpflanzung und Pflege der Wissenschaften“ nötig seien und ohne Schule komme man schnell zu einem grob viehischen Leben (Luther) in Kirche und Staat.**⁸ Schulische Bildung ist kein Selbstzweck des Menschen, wie es der reine Humanismus sieht, sondern dient einem höheren Ganzen, der Gesellschaft nämlich. Schule ist eine Veranstaltung der Gesellschaft, d.h. der Bürger und Bürgerinnen, die ihre gesellschaftliche Pflicht mit Sachverstand und Gewissenhaftigkeit ausführen sollen. Der Lehrerberuf wird in diesem Zusammenhang von Melanch-

thon nicht romantisiert: „Kein Mülleresel hat jemals so viel Leid erlebt, als wer Knaben zu lehren hat.“⁹ Oder: „Wird ein Knabe einem Lehrer zu unterrichten übergeben, so ist er meistens schon durch das Haus verdorben. Weil er die Schlechtigkeiten kennt und sogar schon gekostet hat, so mangelt es ihm an Liebe und Bewunderung für die Wissenschaft; im Gegenteil, er haßt dieselbe, verachtet seinen Lehrer und bringt die übelsten Gewohnheiten von Hause mit ... Es ist eine kleinere Mühe, ein Kamel tanzen oder einen Haufen Esel spielen zu lehren.“¹⁰ Lehre ist für Melanchthon eine Sisyphusarbeit, besonders dann, wenn der Geist des Schülers nicht bei der Sache, „sondern in der Kneipe oder beim Würfelspielen ist, das ist eine solche Not und Mühe, daß man lieber in der Mühle arbeiten möchte.“¹¹ Trotzdem ist der Lehrerberuf für Melanchthon etwas Heiliges.

Die neuen Primarschulen, die alten Schulen, der Reformation waren nach Melanchthons Reformvorschlägen in drei Klassen geteilt und für jede Klasse gab es so etwas wie ein Curriculum. Wenn das der Schüler erfolgreich durchlaufen hatte, konnte er in die nächste Klasse, in den nächsten Haufen kommen. Nach dieser dreiklassigen Primarstufe schob Melanchthon vor Eintritt in die Universität noch die obere Schule, wie sie von ihm in Nürnberg gegründet worden war. Alle Schulen fanden ihren Anschluß in der Hochschule. An den Hochschulen wurde vor allem die 4., die artistische Fakultät, von Melanchthon stark verändert und erheblich im Fächerkanon erweitert: Mathematik, Physik, Moralphilosophie, Sprachen, Pädagogik, Kulturgeschichte kamen als Fächer hinzu.

Unter Melanchthon wird die humanistische Bildungsidee in die Reformationstheologie übernommen. Der Renaissance-Humanismus ist ein sehr komplexes Phänomen, das sich durch eine Begeisterung für antike Literatur und Philologie auszeichnet und darüber hinaus ästhetische und ethische Kategorien umfaßt, die in den freien Künsten studiert wurden (*studia humanitatis*). Ein Student der humanistischen Wissensgebiete ist eben ein humanista. Erst im 15. und 16.

Jahrhundert bezeichnet der Begriff Humanist so etwas wie einen Gebildeten oder Studierenden. Die Studien sollten dazu dienen, den Menschen auszuzeichnen und zu vervollkommen.¹² **Optimistisch war man im Renaissance-Humanismus aller Couleur darin, daß Bildung und Rationalität ausreichten, um aus dem Tier-Mensch einen Menschen zu machen.** In den artes liberales (= freie Künste, z.B. Rhetorik, Dialektik, Arithmetik usw.) erkannte man deren Eigenwert und baute diese Wissenschaften zur Eigenständigkeit aus, was vor allem für Verwaltungsleute wichtig wurde. Auch das historische Bewußtsein entwickelte sich schnell, was vor allem für den Bereich des Christentums und der christlichen Religion die Kritik brachte, daß der Mensch nicht fähig sei, eine Brücke zwischen Vernunft und Offenbarung zu schlagen. **Zwischen humanistischer und reformatorischer Theologie und Anthropologie gab es jedoch auch gewaltige Unterschiede (Sünde, Gnade, Gesetz und Evangelium, Taufe und Abendmahl¹³), wobei beide gesellschaftliche Strömungen gemeinsames Interesse an hoher Bildung sowohl für Jungen und später auch für Mädchen hatten. Melanchthon interpretiert die humanistischen Bildungsideale insofern um, als er deren Optimismus ablehnte und in der Erziehung nur noch die Möglichkeit sah, bürgerliche Tugend und Gesittung zu fördern, d.h. ethisch qualifizierte Handlungen. Die Kluft zwischen Gott und Mensch kann Erziehung nicht beseitigen. Das Heil des Menschen besteht nicht in seinem kulturellen Vermögen oder in seinem Bildungsgrad. Trotzdem bleibt das Bildungsniveau wichtig, um Glaubensinhalte überhaupt verstehen zu können.** Auch die Selbstdisziplin beim Erwerb von Bildung ist für die Disziplin des Glaubens wichtig. Ethisch und religiöse Einsichten lassen sich nach Melanchthon umsetzen in Handlungen oder in Handlungsmotive. Religion – Ethik – Sprache und Bildung bilden dabei aber für Melanchthon ein unauflösliches Ganzes.

Wichtig ist die Erkenntnis, daß der Optimismus der Humanisten, den Menschen

durch Bildung und Erziehung wesentlich bessern zu können, von dem reformatorischen Theologen nicht mitgetragen wird. Gleichwohl ist ein hohes Maß an allgemeiner Bildung, im Sinn von hermeneutischen und operationalen Schlüsselqualifikationen, die Welt und den Glauben zu verstehen, die Welt gestalten zu können, für die frühe protestantische Pädagogik ein erstes Ziel. Ein weiteres Ziel besteht wohl darin, die Humanität des Menschen mit seiner und durch seine Bildung, die immer einen ethisch zu bestimmenden Bezug haben muß, zu fördern, auch wenn die Sünde eine ursprüngliche Gottesbeziehung des Menschen nicht zuläßt und der Mensch erlösungsbedürftig bleibt. Der ethische Gehalt von Pädagogik wird sich immer der Dialektik christlicher Freiheit stellen müssen: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan.¹⁴ In dieser genannten Spannung lebt auch die heutige christliche Gemeinschaftsschule, in der die Kinder und Jugendlichen auf der Grundlage christlicher Bildungs- und Kulturwerte unterrichtet werden (Art. 16, Baden-Württembergische Landesverfassung), das bedeutet, die prägenden Bildungs- und Kulturtraditionen anzuerkennen, ohne andere religiöse Bekenntnisse zu diffamieren. Dahinter muß heutzutage natürlich auch die Frage auftauchen, ob die jüdisch-christliche Kulturtradition noch genug Prägekraft hat. In bezug auf Melanchthon will ich dies bejahen, wenn mit Tradition kreativ und innovativ umgegangen wird.

1 aus den Loci communes: Wer wird daher Richter sein, wenn über die Meinung der Schrift ein Zwiespalt entsteht, da es dann der Stimme eines bedarf, der der Streitfrage ein Ende macht? Ich antworte: Das Wort Gottes selbst ist Richter, und hinzukommt das Bekenntnis der wahren Kirche ... So fällen wir das Urteil in der Frage der Kindertaufe. Wir haben offenkundige Zeugnisse in der Schrift, welche aussagen, außer der Kirche sei kein Heil: mithin pflanzen wir die Kinder in die Kirche ein. Sodann werden wir auch von den Zeugnissen der ersten Kirche gestützt. So ist Richter das Wort Gottes, und hinzukommt das Bekenntnis der reinen alten Zeit. Denn Gott will, daß in der Kirche das Amt der Verkündigung sei. Deshalb ist die Kir-

- che als Lehrerin zu hören, aber der Glaube und die Anrufung gründet sich auf das Wort Gottes, nicht auf menschliche Autorität. Wir sollen von der Kirche lernen, daß der Logos Joh 1 eine Person bedeutet. Aber wir glauben, daß Gottes Sohn von Natur Gott sei, und rufen ihn an, weil er selbst das offenbart und im Evangelium überliefert hat. Dieser Unterschied ist zu beherzigen: wir sollen die lehrende Kirche nicht verachten, und wir sollen dennoch wissen, daß Gottes Wort selber Richter ist. Daher hüte man sich nach zwei Seiten von Unzulänglichkeiten, nämlich, daß nicht die Tyrannei einer verkehrten Gewohnheit aufrecht erhalten werde, und daß doch nicht den frechen Geistern der Zügel gelockert werde. Wenn diese die Kirche nicht hören, dann erdichten sie Meinungen, welche keine Zeugnisse aus irgendwelcher Zeit in der Kirche haben, wie zu unserer Zeit Servet, Campanus, die Wiedertäufer und viele andere getan haben. Wir sollen die lehrende Kirche lieben, scheuen und verehren lernen und die Zeugnisse der reineren Kirche erforschen ...
- 2 Übersetzung von G. R. Schmidt, a.a.O., S. 28 aus dem 2. Abschnitt der *Loci de peccato*.
- 3 „Sofern Philosophie Wissenschaft von der Sprache, der Natur und von den Sitten ist, behauptet und lehrt sie nur das von natürlichen und gesellschaftlichen Vorgängen, was sie mit sicheren Gründen begreift. Sie ist eine echte und gute Schöpfung Gottes, nämlich das vernünftige Urteilsvermögen, welches Gott dem Menschen in bezug auf Natur- und Sozialphänomene gegeben hat.“ = „Philosophia, quatenus est scientia loquendi et rerum naturalium et civilium morum et ea tantum de rebus naturalibus ac moribus civilibus, affirmat ac docet, quae certa ratione comprehendit. Est vera et bona creatura Dei, est enim ipsum iudicium rationis, quod in rebus naturalibus et civilibus Deus dedit humane naturae“ Scholia in *Epistolam Pauli ad Colossenses* 1527, in: Melanchthon-Werke, a.a.O., Band IV, 230–243
- 4 Hartfelder, a.a.O., S. 182
- 5 „Wie die Bienen durch ihre natürlichen guten Eigenschaften nicht christlich werden, werden wir durch unsere sozialen Handlungsweisen und natürlichen Tugenden nicht gerecht.“ = „Et sicut in apibus naturales virtutes non efficiunt eas Christianas aut iustas coram Deo, sic nec civilis mores seu naturales virtutes nos faciunt iustos coram Deo.“ Scholia
- 6 *Exempla plus faciunt quam praecepta* CR XVII, 653 und *repetitio est mater studiorum*, CR III, 72 und lieber soll man einen Schriftsteller genau kennen, als viele nur ungenau
- 7 CR XI, 492
- 8 CR XI, 107 oder CR XI, 214; 617; 445
- 9 CR XI, 121
- 10 CR XI, 122
- 11 CR XI, 124
- 12 ebda, S. 640
- 13 1. „Wir sagten, das Evangelium sei die Verheißung der Gnade. Die Zeichen haben nun aber ihren Ort sehr nahe bei den Verheißungen. Denn in der (Hl.) Schrift werden den Verheißungen Siegel oder Zeichen hinzugefügt, die uns nicht bloß an die Verheißungen erinnern, sondern sogar handfeste Zeugnisse des göttlichen Willens gegen uns sind, die uns zusichern, daß wir gewiß empfangen werden, was Gott versprochen hat. 2. Bei der Handhabung der Zeichen irrt man aufs abscheulichste. Denn wenn die (theologischen) Schulen darüber diskutieren, worin der Unterschied zwischen den Sakramenten des alten und neuen Testaments besteht, behaupten sie, daß in den Sakramenten des Alten Testaments keine Kraft gewesen sei, (die Menschen) zu rechtfertigen. Den Sakramenten des Neuen (Testaments) schreiben sie die Kraft, zu rechtfertigen zu – ohne Zweifel ein Irrtum, der mit Händen zu greifen ist. Denn allein der Glaube rechtfertigt 22 Es gibt nun aber zwei Zeichen, die von Christus im Evangelium eingesetzt wurden: die Taufe und die Teilnahme am Tisch des Herrn. Denn wir sind der Meinung: Sakramentale Zeichen sind die, die als Zeichen der Gnade Gottes aufgrund einer göttlichen Verfügung überliefert wurden. Denn wir Menschen können kein Zeichen des göttlichen Willens einsetzen noch solche Zeichen, die die Schrift zu einem anderen Zweck überliefert, zur Bezeichnung des göttlichen Willens übernehmen ... 25 Nun ist aber das die Summe des Sachverhalts: die Gnade gibt sich auf zuverlässige Weise und eigentlich nur zu erkennen in den Zeichen, die kraft göttlicher Verfügung überliefert wurden. Und daher können nur die sakramentale Zeichen genannt werden, die den göttlichen Verheißungen beigelegt sind. Daher wurde von den alten (Kirchenvätern) gesagt: die Sakramente bestehen aus Dingen und Worten. Das Ding ist das Zeichen, die Worte sind die Verheißung der Gnade....112 Die Teilnahme am Tisch des Herrn, d.h. das Essen des Leibes Christi und das Trinken (seines Blutes) ist ein handfestes Zeichen der Gnade ... 113 (Das Abendmahl) ist daher kein Opfer, weil es ja zu dem Zweck überliefert wurde, nur das verheißene Evangelium ganz gewiß ins Gedächtnis zurückzurufen. Nicht die Teilnahme am Tisch (des Herrn) tilgt die Sünde, sondern der Glaube tilgt sie; er wird aber durch dieses Zeichen bestärkt.“ 13 *Loci communes*
- 14 Martin Luther: *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, WA 7, 3

Prof. Dr. phil. **Wilhelm Schwendemann** lehrt die Gebiete Altes Testament und Religionspädagogik/Schulpädagogik an der EFHS Freiburg.